

BAUNETZWOCHE #425

Das Querformat für Architekten

1. Oktober 2015



THE
DIALOGIC CITY

Berlin wird Berlin:
Über das Buch zur
Ausstellung

BERLINER SCHULE

MIT AFF VON LICHTENBERG NACH DAHLEM

DIESE WOCHE

Berlin befindet sich mitten im Schulbauprogramm. AFF Architekten haben eine Reihe von Schulen in der Hauptstadt neu- und umgebaut. Ihre Projekte zeigen, was man mit kleinen Budgets erreichen kann. Und dass bei allen Regeln im Schulbau vor allem das Detail kreativen Spielraum bietet. Ein Überblick von Dina Dorothea Dönch



Titel: Anna-Seghers-Schule in Berlin-Adlershof von AFF Architekten, **oben:** Robert Zeimer und Sven Fröhlich mit Kollegen im Friedrichshainer AFF-Büro, Fotos: Christopher Falbe

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Jürgen Paul

Redaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Dina Dorothea Dönch, Jeanette Kunsmann, Luise Rellensmann

Fotos Dossier: Christopher Falbe

Gestaltung / Artdirektion: Markus Hieke

6 Berliner Schule

Wie baut man heute Schulen, die morgen noch überzeugen?

7 Mit AFF von Lichtenberg nach Dahlem

Vier Besuche

17 Es gibt genügend Freiheiten

AFF im Interview über ihre Erfahrungen im Schulbau

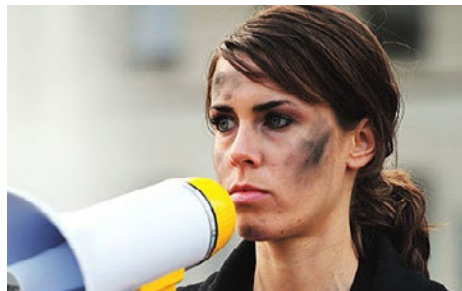
3 Architekturwoche

4 News

23 Buch

26 Bild der Woche


Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Nina van Bergen, informelle Bundeskanzlerin des ZPS, Foto: Peter Conrad, politicalbeauty.de, Rabea Push, Zentrum für Politische Schönheit

DIENSTAG

Das *Zentrum für Politische Schönheit* plant ein „Jahrhundertwerk der Humanität“: Bis 2030 soll eine 230 Kilometer lange Brücke Tunesien und Italien verbinden. Und bis die „Jean-Monnet-Brücke“ tatsächlich einsatzbereit ist, sollen 1.000 Rettungsplattformen im Mittelmeer installiert werden – die erste bereits am 1. Oktober. Dies alles geschieht angeblich in enger Abstimmung mit Christian Konrad, Flüchtlingskoordinator von Österreich sowie in Zusammenarbeit mit dem STRABAG-Baukonzern und den Raiffeisen-Banken. Angeblich – denn leider ist die Meldung ein Fake. Aber sicher ein guter Denkanstoß. Auch für Österreich. *jk*

NEWS

BEST OF SACHSEN

BDA-PREIS AUSGELOBT



Preisträger 2013: Neubau Amtsgericht Dresden von Pussert Kosch Architekten

Zum neunten Mal seit seiner Wiedergründung 1991 lobt der Landesverband Sachsen des BDA den Architekturpreis für vorbildliche Bauten des BDA Sachsen aus. Die Auszeichnung gilt der gemeinsamen Leistung und dem persönlichen Engagement von Bauherren und Architekten. Sie soll dazu beitragen, das öffentliche Bewusstsein für die gestaltete Umwelt zu schärfen und soziale, kulturelle sowie ökologische Maßstäbe in der Architekturentwicklung zu setzen. Eingereicht werden können Bauwerke, Gebäudeensemble und städtebauliche Anlagen, die seit März 2011 in Sachsen realisiert wurden.

www.bda-sachsen.de

EXPO REAL

MESSE IN MÜNCHEN



Expo Real 2014

Wenn das Oktoberfest vorbei ist und sich München wieder beruhigt, treffen sich die Entscheider der internationalen Immobilienwelt in der bayrischen Landeshauptstadt. Auf der 18. Ausgabe der Messe *Expo Real* kommen fast 1.700 Aussteller aus 33 Ländern zusammen; die Top-Ausstellerländer neben Deutschland sind Österreich, Niederlande, Schweiz, Polen, Großbritannien und Rumänien. Eine Veranstaltung zum Thema „Afrika ist das neue Asien“ lädt am Dienstag zur Diskussion ein, an diesem Tag wird auch Bundesministerin Barbara Hendricks über Strategien für kostensenkendes Bauen sprechen. *Expo Real: 5. bis 7. Oktober 2015, Messe München*

www.exporeal.net

DAHEIM IM DAM

AUSSTELLUNG IN FRANKFURT



Spreefeld von ArGE Carpaneto, FAT Köhl, BAR Architekten, Die Zusammenarbeiter, Foto: © Ute Zscharnt

Mit vereinten Kräften kann man effizienter bauen: Die Ausstellung *Daheim – Bauen und Wohnen in Gemeinschaft* im Deutschen Architekturmuseum stellt zurzeit 26 gelungene Wohnprojekte vor. Als Baugruppenprojekte von Genossenschaften oder von Wohnungsbaugesellschaften errichtet, reagieren die Bauten auf unterschiedliche Lebensmodelle und Standorte – mit dabei u.a. *BIGyard* von zanderroth architekten, die Wohnsiedlung in Kaltern von feld72 Architekten und das Atelierhaus in Yokohama von ON design&partner. *Noch bis zum 28. Februar 2016 im Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main*

www.dam-online.de

DIE DATSCHE FÜRS LEBEN

FERIENHAUS IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Norbert Tukaj, Vilnius

Mit einem Wochenendhaus assoziieren die Litauer wenig Komfort: selbstangebautes Gemüse, heruntergekommene Möbel und Außentoiletten. Das jedenfalls äußerten die Planer vom Büro Aketuri Architektai aus Vilnius. Und vollendeten auf einem Grundstück in Trakai den glatten Gegenentwurf dazu: Ein Haupthaus mit hohem Spitzgiebel, vollständig umhüllt von Schiefer, das sich zum nahegelegenen See mit großen Verglasungen und einer ausgedehnten Terrasse öffnet. Die Gäste finden Platz in einem flachen Nebenhaus, zu dem eine Wiese Distanz schafft. Auch dieses trägt eine Schieferhaut, weil das Ensemble wenig Aufwand machen und somit viel Zeit für Erholung bieten soll.

www.baunetzwissen.de/Schiefer

KATALANISCHES CHAMÄLEON

PROJEKT BEI DESIGNLINES



Foto: Andrés Flajszer

Der Begriff „Flexibilität“ hat in den letzten Jahren stark gelitten: Alles und jeder waren auf einmal anpassungsfähig, multifunktional und dynamisch. Ausgerechnet ein Einfamilienhaus in der spanischen Kleinstadt Granollers beweist nun, dass der Ausdruck mehr sein kann als eine Marketingfloskel. Die Bauherren benannten dem Studio Sau Taller d'Arquitectura zwei Anforderungen: Ihr Haus sollte lichterfüllt sein und die Möglichkeit bieten, über die Jahre zu wachsen und die Aufteilung zu verändern. Entstanden ist ein Wohnhaus, das in seiner Wandlungsfähigkeit einem Chamäleon gleicht.

www.designlines.de

WOHNUNGSFRAGE

AUSSTELLUNG IM HKW BERLIN



1:1-Model Urban Forest, 2015, © Atelier Bow-Wow

Zunehmend ist die Wohnungsfrage der Immobilienwirtschaft überlassen – mit Folgen für die urbanen und sozialen Strukturen. Die Beziehung von Architektur, Wohnungsbau und sozialer Realität untersucht das HKW-Projekt *Wohnungsfrage* – konzipiert und kuratiert von Jesko Fezer, Nikolaus Hirsch, Wilfried Kuehn und Hila Peleg – in einer Ausstellung experimenteller Wohnformate, einer internationalen Akademie sowie einer Publikationsreihe, die sich mit den Möglichkeiten eines selbstbestimmten, sozialen und bezahlbaren Wohnungsbaus befasst. Mit Assemble, Atelier Bow-Wow, Kotti & Co, Dogma, Realism Working Group und vielen anderen. 23. Oktober bis 14. Dezember 2015 im Haus der Kulturen der Welt, Eröffnung: 22. Oktober 2015, www.hkw.de

357* JOBS.

Der BauNetzStellenmarkt

BERLINER SCHULE

Drücken

Treppenhaus der „energetisch ertüchtigten“ Schule in der Dolgenseestraße in Berlin-Lichtenberg von AFF Architekten



MIT AFF IN DIE SCHULE

VON LICHTENBERG NACH DAHLEM

VON DINA DOROTHEA DÖNCH | FOTOS VON CHRISTOPHER FALBE

Die Stadt Berlin befindet sich mitten in einem Schulbauprogramm. Schulerweiterungen, Umbauten und Neubauten sind nach Jahrzehnten der Vernachlässigung des Schulbestandes dringend nötig, auch muss man sich auf steigende Bevölkerungszahlen einstellen. Dabei ist das Budget begrenzt, trotzdem oder gerade deshalb ist einiges möglich, finden AFF Architekten.

Erweiterungsbau der Anna-Seghers-Schule in Berlin-Adlershof von AFF



Sie kennen die Stadt und ihre Besonderheiten: Martin und Sven Fröhlich entwerfen Schulen in ihrem Büro in der Wedekindstraße im Friedrichshain. Repräsentationsarchitektur der DDR aus den 1950er Jahren mit grauem Putz und keramischer Ornamentik bestimmt hier das Straßenbild. Die schweren Holzregale einer ehemaligen Stadtteilbibliothek füllen die Architekten nicht nur mit Büchern, sondern auch mit einer Vielzahl gesammelter Objekte. Im Deutschen Architekturzentrum waren 2011 über 300 Objekte aus industrieller Zeit auf Tischen ausgebreitet. Diese Architekturausstellung repräsentierte die Arbeitsweise des Büros. Direkt neben dem Eingang befindet sich eine „Bibliothek“ von Materialoberflächen. AFF Architekten legen Wert auf Haptik.

Bei allen Regeln im Schulbau bietet das Detail kreativen Spielraum. Damit können AFF umgehen. Vielleicht ist das Interesse am Objekthaften, am Selbsterklärenden, am Handwerklichen das Geheimnis zum erfolgreichen Schulbau. Wie die Schularchitektur von AFF ankommt, lässt sich am besten bei einem Besuch herausfinden. Auch die Architekten selbst besuchen immer wieder die Projekte, die sie entworfen und gebaut haben. Eine Betreuung durch alle Leistungsphasen hindurch ermöglicht erst die architektonische Qualität – Architekturschaffen als iterativer Prozess. Nach mehreren Jahren der Nutzung zeigt sich, welche Ideen sich bewähren, welche Materialien, welche Oberflächen, welche Räume.

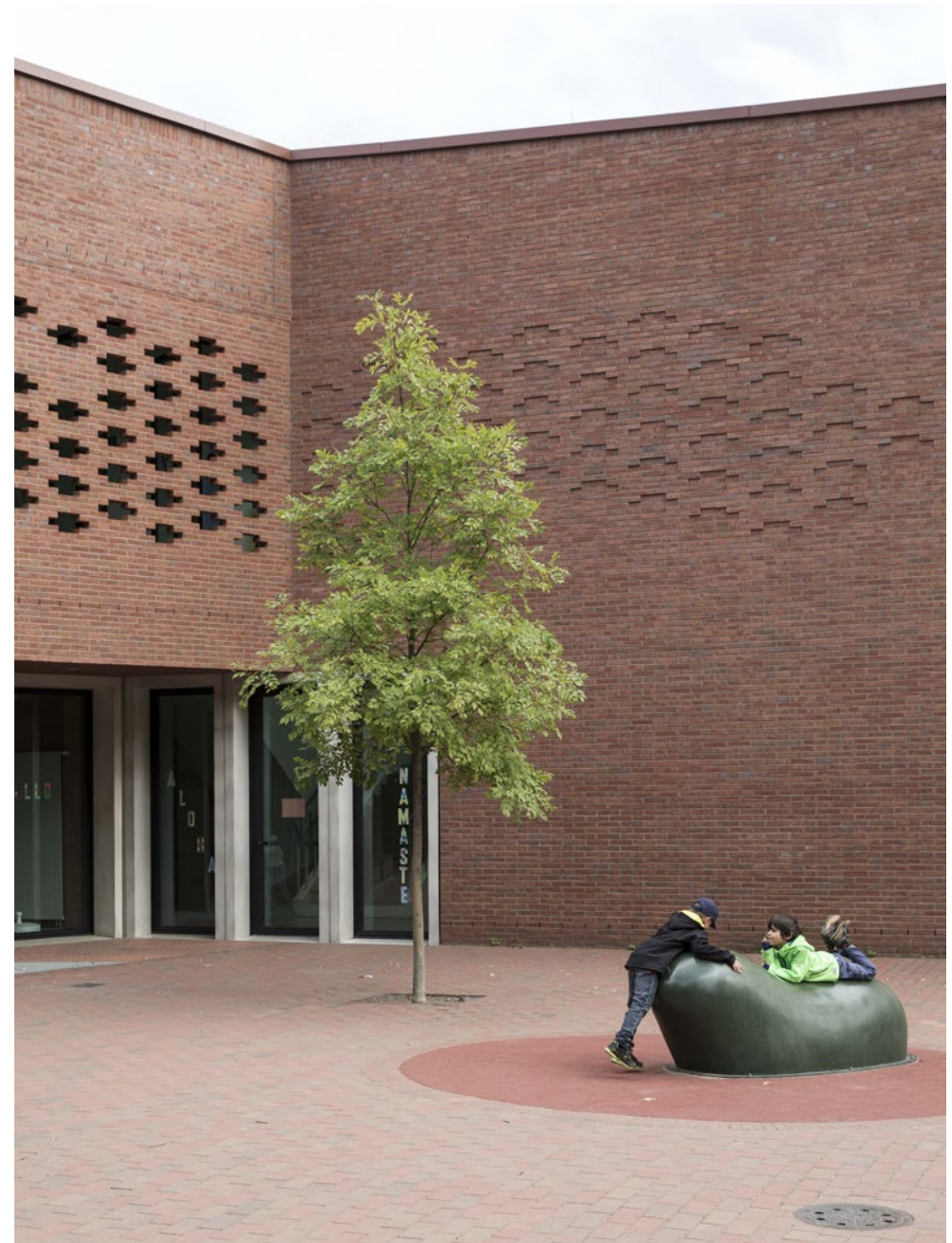
Wir sind mit AFF in die Schule gegangen und haben dokumentiert, wie die Räume angenommen werden. Die Qualität der Architektur zeigt sich, aber auch Schwierigkeiten und Brüche. Für die gute Schule ist nicht nur der Architekt verantwortlich, sondern auch die Schulbehörde. Der dauerhafte Erfolg eines Schulhauses hängt aber letztlich vom Schulbetrieb ab, von den Lehrern und Schülern, die mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen täglich in dem Gebäude zusammenkommen. Viele unterschiedliche Raumqualitäten müssen hier vereint werden – das macht die Bauaufgabe interessant. Die Schule bietet gestalterische Herausforderungen vom kleinsten bis zum großen Maßstab.

Büro des Schulleiters im Schulhaus in der Dolgenseestraße

In Berlin wird mit einem Schulbestand aus unterschiedlichen Zeiten gearbeitet. Manche Bauten aus vergangenen Jahrzehnten haben den Anforderungen nicht standhalten können und sind bereits Abrisskandidaten, während ehrwürdige Altbauten noch immer Identifikationsorte für Lehrer und Schüler sind. Anforderungen an Sicherheit und Technik, aber auch an die Raumqualität haben sich geändert. Deshalb bleibt die Frage immer relevant: Wie kann man heute eine Schule bauen, die auch in Zukunft noch überzeugt?

EIN BESUCH IN VIER SCHULARCHITEKTUREN

Eine vertikal-ornamentierte Backsteinfassade ragt vor uns auf, als wir ein fliesenverziertes Tor in der Grauputz-Front durchschreiten. Vom AFF-Büro in der Wedekindstraße in Berlin-Friedrichshain gehen wir mit Sven Fröhlich und Projektarchitekt Robert Zeimer zur **Ludwig-Hoffmann-Grundschule**. Der Name wertschätzt den Architekten und Stadtbaurat, der diese und andere Schulbauten in Berlin zur späten Kaiserzeit errichtet hat. Wer sich traut die schweren Holztüren in der monumentalen Fassade zu öffnen, kommt in einer Empfangshalle an. Die große, zentrale Treppe erschließt hier das symmetrische Gebäude mit langen, aber großzügigen Fluren und hohen Decken. „Die Architektur hat ihre Qualitäten“, meint Robert Zeimer. „Die hohen Decken und hoch angesetzten Fenster passen allerdings nicht zum Maßstab einer Grundschule.“ Der Erweiterungsbau ist durch einen Durchgang von einem Schulhof zum anderen zu erreichen, denn dazwischen steht noch ein anderes Schulhaus. Bis hierher hat der Repräsentationswille der DDR nicht mehr gereicht: Es handelt sich um eine Baracke, die inzwischen allerdings farbig angestrichen ist.



Vor dem Eingang zum Erweiterungsbau der Ludwig-Hoffmann-Grundschule in Berlin-Friedrichshain



Bodentiefe Fenster und Mischmöblierung – die Architektur im Hintergrund des Schulalltags der Ludwig-Hoffmann-Schule



Ludwig Hoffmanns Schule war also das Vorbild für den neuen Backsteinbau von AFF Architekten. Die architektonische Geste ist allerdings eine andere: Der Eingang erfolgt von der Straße her seitlich, sodass man zuerst einen etwas erhobenen Vorplatz betritt, um den sich das U-förmige Gebäude legt. Städtebaulich entsteht so die Möglichkeit der Verbindung, des graduellen Übergangs zwischen Straßenraum und Schulraum oder zwischen Schule und Nachbarschaft. Für die Klinkerfassade haben AFF Architekten ein flacheres Steinformat ausgewählt als Hoffmann seinerzeit, um proportional dem zweigeschossigen Volumen zu entsprechen.

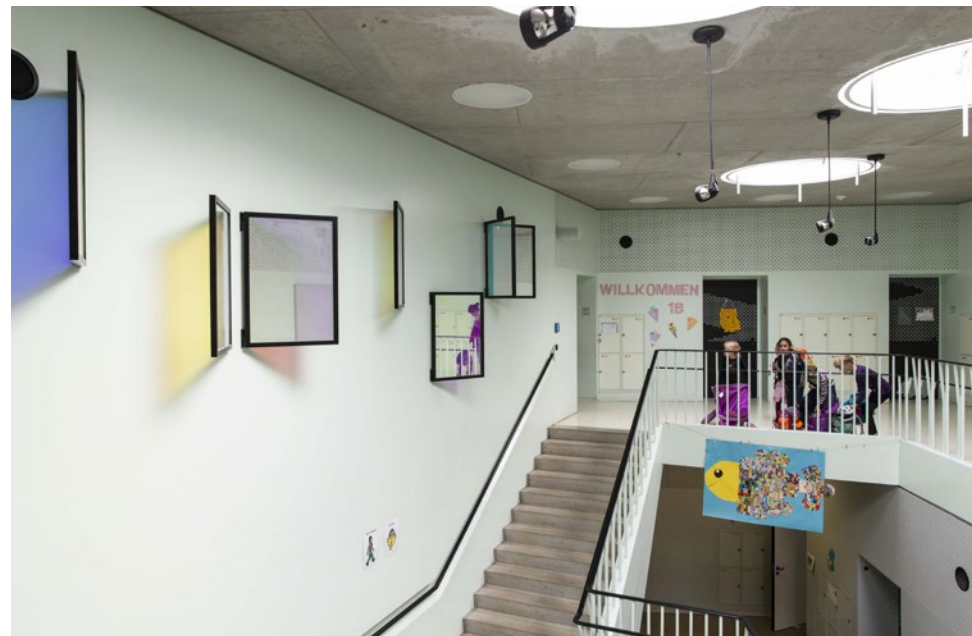
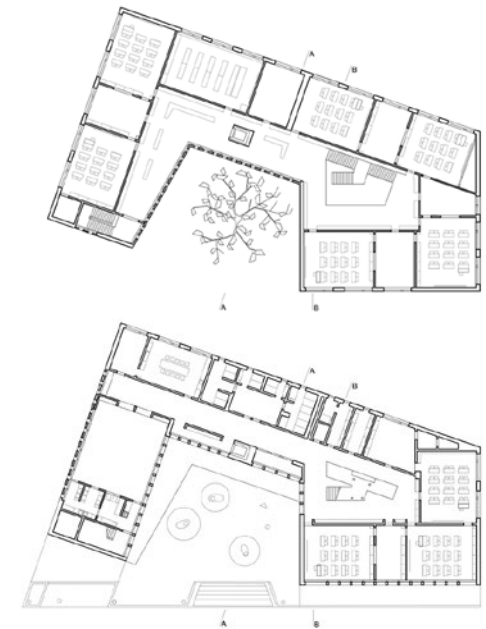
Von den Lehrern aus der Ganztagsbetreuung werden wir freundlich begrüßt. Die Architekten sind offensichtlich bekannte Gesichter im Haus. Der Betonterrazzo wurde in Anlehnung an den Fußboden im Hoffmann-Bau gewählt. Zu unserer Rechten sehen wir eine Treppenskulptur. Diese wäre aus sicherheitstechnischen Bedenken wohl nicht in jedem Bundesland genehmigungsfähig gewesen. Entfernt erinnert die Raumsituation an die im Stammhaus, nur verzichten AFF auf die starke Symmetrie Hoffmanns. Möglich wurde der großzügige Treppenraum, indem die Architekten Schließfächer, die im Raumprogramm in den Klassenzimmern vorgesehen waren, an diesem Flur anordneten. Als Treffpunkt für alle Klassen kann der Raum sogar für Schulfeste genutzt werden.

Überall wuseln Kinder herum und rutschen über die Bankobjekte in der Mitte der Flure. Tatsächlich wirkt sogar die typische Dekoration, kleine Schultüten und bunte Buchstaben „Willkommen“ in dieser Umgebung selbstverständlich. Die Architekten entwickelten leuchtend rote Markierungen an den pastellgrünen Oberflächen und ein Tierpiktogramm an der Klassentür als Hintergrund für diese Aneignung.

Mit der Schuluhr haben AFF ein Objekt gefunden, das sich vom alten in das neue Schulhaus übertragen lässt. Die Geländer erinnern irgendwie an die industrielle Zeit und haben doch ihre eigene, objekthafte Form. „Wir lassen uns immer wieder von unserer Umgebung inspirieren“, sagt Robert Zeimer.

Die Fenster zum Hof sind geöffnet, um frische Luft einzulassen. Die perforierte Klinkerfassade schützt vor Sonnenlicht und davor, dass Kinder herunterfallen. Man hatte befürchtet, dass in den dekorativen Öffnungen Vögel nisten. Nach Verhandlungen mit Behörden und Schulleitung einigte man sich auf eine Lösung: Statt einer Pausenklingel ist der Ruf eines Raubvogels zu hören. Die Architekten arbeiteten hier mit einem befreundeten Tonkünstler. Für die Schüler kann die Schulklingel so zum Unterrichtsmaterial werden, schließlich lernen sie in der Grundschule die heimische Flora und Fauna kennen.

Als eine weitere unkonventionelle Idee testet man einen gemeinsamen Waschraum für Jungen und Mädchen in knalligem Orange. Das große, runde Waschbecken wird mit dem Fuß bedient. Wie viele unkonventionelle Ideen ein Projekt verträgt, sei unterschiedlich, erklärt Robert Zeimer. Wenn im Laufe des Planungs- und Bauprozesses keine größeren Probleme auftreten, ergeben sich vielleicht Gelegenheiten neue Ideen einzubringen. Manchmal werden sie lange diskutiert, bis sich alle Beteiligten damit anfreunden können. „Wir haben uns einige Ideen für zukünftige Projekte aufgehoben!“ – Näheres möchte er nicht verraten.



Durch geschickte Auslegung des Raumprogramms machten AFF Architekten die Erschließung der Hoffmann-Schule zur potenziellen Lernlandschaft.



Plattenbausanierung: Der QR-Code als „branding“ soll die Identifikation mit dem Schulhaus in der Dolgenseestraße fördern.



Beim **Schulhaus in der Dolgenseestraße** in Berlin-Lichtenberg war die Rolle der Architekten eine andere. „Unser Arbeitstitel hieß ‚energetische Ertüchtigung‘. Wir versuchen aus Themen wie diesen gute Architektur zu machen“, erzählt Sven Fröhlich. Der QR-Code an der Fassade entstammt der Idee des „brandings“. Um den Typenbau zu individualisieren und das Zugehörigkeitsgefühl der Schüler zu fördern, wurde die verputzte WDVS-Fassade mit dem Muster verziert. Die Pixelstruktur ist außerdem dem Schaugiebel und den Fliesenmosaiken der ursprünglichen Fassadengestaltung nachempfunden.

Der Schulleiter, den wir heute treffen, wird zum Ende des Schuljahres das Gebäude verlassen. Die dauerhafte Nutzung des sanierten Plattenbaus in Berlin-Friedrichsfelde ist unklar. Er habe versucht, aus den verfügbaren Möbeln im Katalog etwas Passendes auszusuchen, erklärt er uns – beispielsweise für sein eigenes Büro und für den Freizeitbereich, wo Schüler auf großem Bildschirm Computerspiele spielen. Die Aula, ein großer Raum im Souterrain, den AFF durch Zusammenlegung zweier ehemaliger Werkräume geschaffen haben, gefällt dem Schulleiter gut. Leider hat das vom Bezirk gestellte Budget nicht zur Anschaffung der entsprechenden Technik gereicht, um den Raum seinem Potential entsprechend zu bespielen.

Im Vergleich der beiden Projekte zeigt sich die Bedeutung des iterativen Schaffensprozesses der Architekten im Kontakt zu Bauherren und Nutzern. In der Hoffmann-Schule entwickelten die Architekten eine Mischmöblierung: Einbaumöbel werden geschickt durch Katalogmöbel ergänzt, um mit geringem Budget eine stimmige Möblierung für die gesamte Schule zu erhalten.

In der Dolgenseestraße bleibt das „branding“ eine Hülle, wird nicht weitergetragen in den Schulalltag, weil die unklaren Verhältnisse der Schulen im Bezirk das eigentliche Einleben ins Schulhaus verhindern. Dabei böte die Architektur viel Potential. „In den Punkten Raumaufteilung, Belichtung und Belüftung wurde beim Entwurf modern gedacht“, sagt Fröhlich und lässt sich gern von diesem Bestand inspirieren: „Hier finden sich reizvolle Themen, die heute zum Teil neu erfunden werden.“

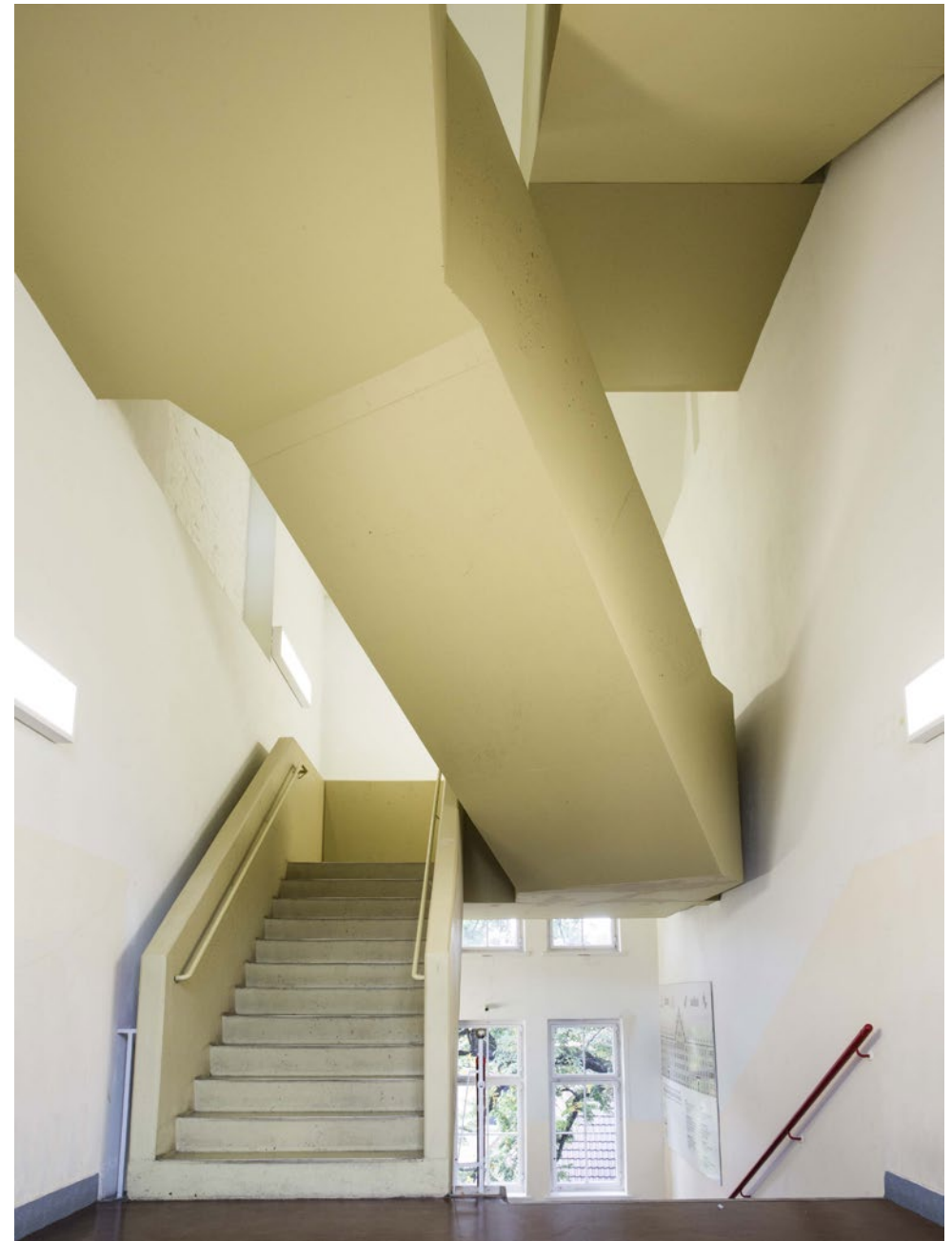


Für die technische Ausstattung der neuen Aula in der Dolgenseestraße hat das Budget bisher nicht gereicht.

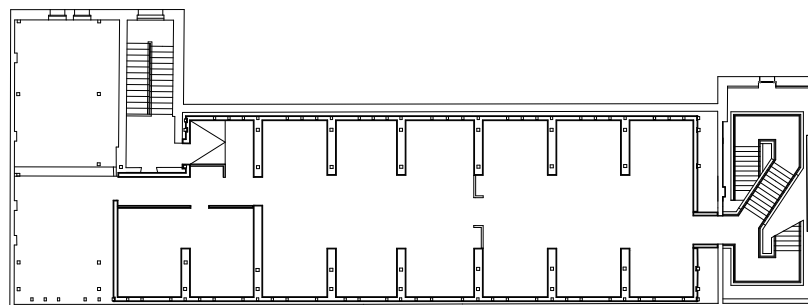
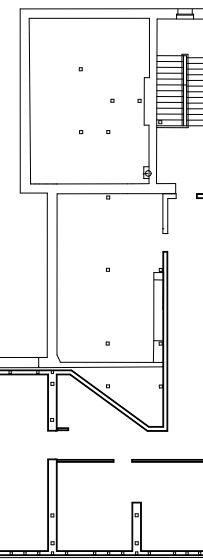
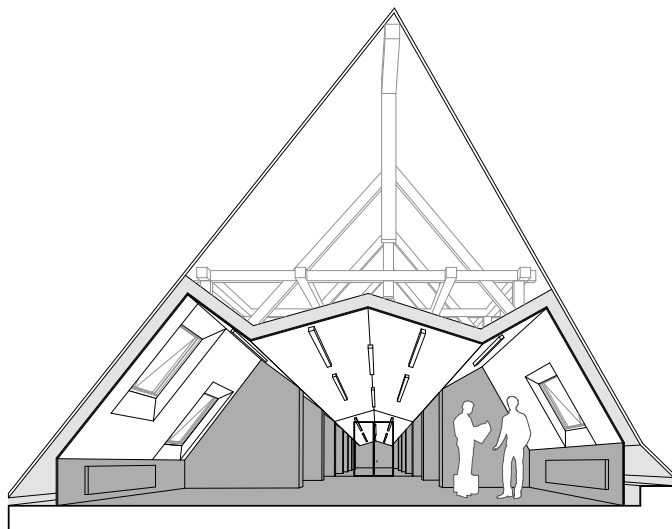
Beim Ausbau der Kreuzberger **Ferdinand-Freiligrath-Schule** zur Ganztagschule mussten AFF Architekten in dem weniger modernen Bestand eines weiteren Hoffmann-Baus arbeiten. Auf dem engen Grundstück gab es keine Möglichkeit für einen Anbau, deshalb konnte zusätzliches Raumangebot nur im Kaldach geschaffen werden. Um herauszufinden, für welche Funktionen sich der Dachraum eignet, durchdachten AFF Architekten das komplette Raumprogramm der Schule und ordneten die Funktionen „wie ein Puzzle“ neu zu. Der Freizeitbereich im Zentrum des Daches ist ein Pendant zur Mensa im Erdgeschoss. So treffen sich die Schüler in ihren Pausen in einem zentralen Raum unten oder oben im Gebäude. Robert Zeimer lobt einmal mehr das kreative Potential bei der Arbeit im Bestand: Da die symmetrische Organisation der Räume im Dachgeschoss einen symmetrischen Anschluss an die bestehenden Treppen erforderte, entstanden interessante Treppenskulpturen.

In den Fachräumen gibt die Dachkonstruktion eine Gliederung der Seitenflächen in einzelne Nischen vor. Für den Frontalunterricht sind diese Räume deshalb weniger geeignet. Gut, dass die Schüler der Freiligrath-Schule in sogenannten themenspezifischen „Arenen“ unterrichtet werden. Jeweils zwei Klassenzimmer im Dachgeschoss stehen somit der Klasse „Texildesign“ beziehungsweise der Klasse „Medien“ zur Verfügung. Den Lehrern der jeweiligen Fächer gefällt die Lernlandschaft. Beide loben die guten Bedingungen für die ungestörte Arbeit in kleinen Gruppen. Die Medien-Klasse organisierte kürzlich eine Vernissage – die vielen kleineren Wandflächen eignen sich gut für Ausstellungen der Schülerarbeiten.

Kreativität im Altbau: Die Treppenskulptur ermöglicht symmetrische Zugänge zum neuen Raum im Dachgeschoss der Ferdinand-Freiligrath-Schule in Berlin-Kreuzberg.



Vier neue Klassenräume und einen Freizeitbereich entwickelten AFF Architekten im Dachraum der von Ludwig Hoffmann erbauten Freiligrath-Schule in Berlin-Kreuzberg. Die Dachkonstruktion gab eine Gliederung der Klassenräume vor, die sich besonders gut für den Unterricht in kleinen Gruppen eignet.





Das schwedische Tarnmuster an der Fassade der Anna-Seghers-Schule ist Graffiti-Schutz und unverkennbares Gestaltungselement.

Wie nehmen aber die Schüler die Architektur wahr? Robert Zeimer meint, dass den Schülern der **Anna-Seghers-Schule** in Berlin-Adlershof vermutlich nicht bewusst ist, dass sie von einem Tarnmuster der schwedischen Armee umgeben sind. Sven Fröhlich erzählt, ihnen sei das Material zufällig in die Hände gefallen und habe sich als Absturzsicherung, Garderobenabtrennung und als Fassadengestaltung angeboten. Die Idee ging vom Thema des Standortes aus. Der Erweiterungsbau steht nämlich auf dem Gelände des ehemaligen Schulgartens. Die Architekten wollten das Schattenspiel im üppigen, mit Efeu überwucherten Baumbestand auf die Fassade übertragen. Da dort aus Kostengründen keine echte Materialität möglich war, habe man sich auf eine „grafische Materialität“ verlegt. Gegenüber dem Bauherren überzeugte laut Sven Fröhlich die Begründung: „Lieber sprühen wir etwas auf die Fassade, als Leute, die es nicht können.“ Der Graffiti-Schutz wirkt offenbar. Vielleicht respektieren die Schüler auch tatsächlich die Architektur ihrer Schule.

Inzwischen sind AFF Architekten auch mit Schulprojekten in anderen Bundesländern betraut. In Berlin befindet sich der Erweiterungsbau des Arndt-Gymnasiums Dahlem im Rohbau. Er wird einen Anbau aus den 1970er Jahren ersetzen, der seit Jahren aufgrund von Asbestbelastung und mangelndem Brandschutz außer Betrieb ist. Dieser Bestand sei städtebaulich kein großer Wurf, meint Sven Fröhlich. Der Neubau soll den ursprünglichen Schulcampus der altherwürdigen Einrichtung wieder beleben. Sicher wird auch dieses Projekt Chancen für neue Ideen und Experimente bringen, denn eine Universallösung für guten Schulbau gibt es nicht. Man darf auf das Ergebnis gespannt sein. ■

ES GIBT GENÜGENDE FREIHEITEN

AFF ARCHITEKTEN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN IM SCHULBAU

VON DINA DOROTHEA DÖNCH

Im Schulbau, einer wichtigen öffentlichen Bauaufgabe, spielen politische Hintergründe eine entscheidende Rolle. 2013 veröffentlichte die Montagsstiftung die „Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland“, die in Zusammenarbeit mit dem BDA und dem VBE entwickelt wurden. Aktuelle Stichworte, die architektonische Lösungen suchen, lauten Ganztagschule, Inklusion und Nachhaltigkeit. Die Schulmaschine ist nicht mehr gefragt, stattdessen schlagen die Leitlinien gemeinschaftsfördernde Konzepte wie Cluster und die offene Lernlandschaft vor. Gefordert werden zudem mehr Erholungsräume für Lehrer und Schüler sowie größtmögliche Flexibilität in Raumaufteilung und Nutzung. Wir wollten wissen, wieviel Innovation derzeit in der Praxis gefragt ist und wie Schulbauaufträge vergeben werden. Ein Gespräch mit den Architekten Sven Fröhlich und Robert Zeimer.

Gerade im Schulbau ist die Wettbewerbsteilnahme an strenge Bedingungen geknüpft. Wie hat sich das Büro AFF Architekten in diesem Bereich etabliert?

Sven Fröhlich: Im Schulbau gab es in den letzten Jahren eine große Nachfrage. In Berlin begann es mit den Konjunkturpaketen, von den Bezirksämtern wurden kleinere Aufträge vergeben. Auch an uns, weil wir hier im Bezirk ansässig sind und den Kontakt gesucht haben. Diese Projekte laufen dann beispielsweise unter dem Arbeitstitel: „Brandschutztechnische Ertüchtigung“ oder „Energetische Sanierung“. Durch solche Referenzen konnten wir zu Wettbewerben zugelassen werden. Auch hat uns die Erfahrung geholfen, die Anforderungen zu verstehen, um Wettbewerbe für uns zu entscheiden.

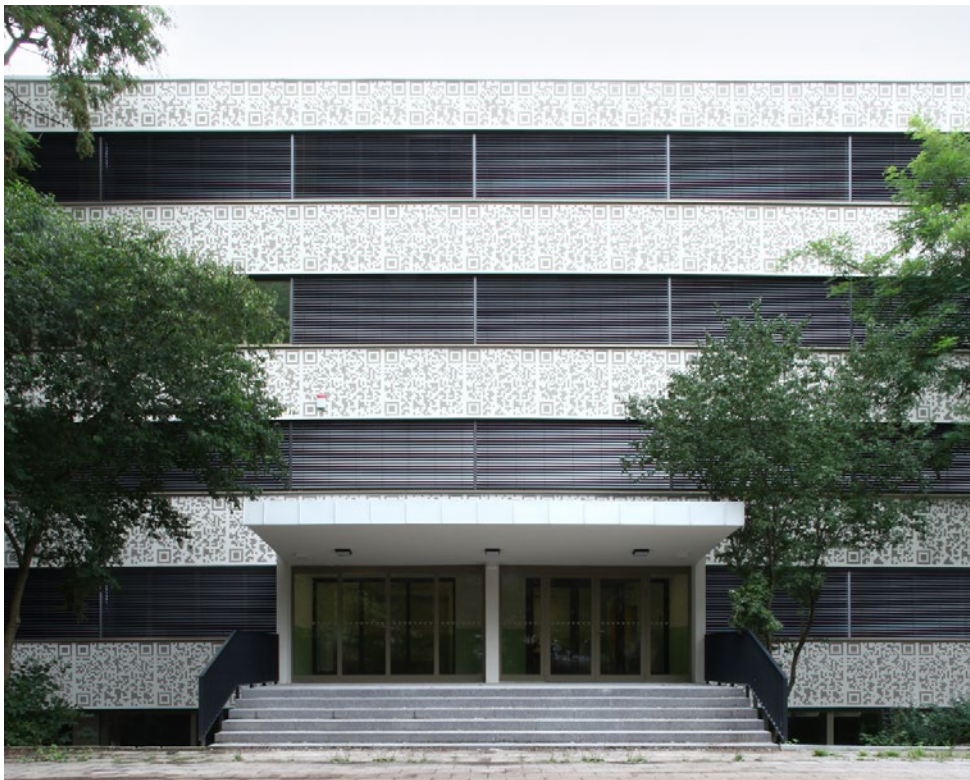
Bürogründer Martin und Sven Fröhlich im AFF-Büro in der Wedekindstraße in Berlin-Friedrichshain, Foto: Dawin Meckel bei Ostkreuz Agentur der Fotografen



Robert Zeimer: Die Anna-Seghers-Schule war unser erstes Projekt. Zu dieser kleinen Erweiterung gab es keinen richtigen Wettbewerb. Wir haben versucht, trotz geringem Budget ein eigenes architektonisches Thema zu entwickeln und uns zu profilieren.



Die Anna-Seghers-Schule, Foto: Hans-Christian Schink



Schulhaus Dolgenseestraße, Foto: Hans-Christian Schink

Berlin will in den nächsten Jahren weiter in den Schulbau investieren. Wird es viele Neubauten geben?

SF: In fast jeder Schule hier besteht Raumbedarf oder Sanierungsbedarf. Kleinere Maßnahmen sind nach 30 bis 40 Jahren heute wirklich nötig. Raumergänzungen sind das große Thema, da könnte das Budget eigentlich größer sein. Es sind nur drei größere Neubauprojekte geplant. Die Wettbewerbe zu diesen „Pilotprojekten für nachhaltigen Schulbau“ sind inzwischen entschieden.

RZ: Ich finde es gut, dass der Umgang mit Bausubstanz und -geschichte in Berlin eine so wichtige Rolle spielt. Die Ludwig-Hoffmann-Schule hier in der Nachbarschaft ist nach ihrem Architekten benannt. Es ist ein Denkmal-Ensemble, dessen Sanierung die Stadt mit EU-Fördermitteln unterstützt hat. Wir sind bei der Gestaltung unseres Erweiterungsbaus von diesem Bestand ausgegangen. Wir schätzen das architektonische Erbe. Andererseits bieten Neubauten die Freiheit, andere pädagogische Konzepte auch räumlich umzusetzen und sind daher eine schöne Ergänzung.

Beim Wettbewerb für die Clay-Schule habt Ihr den 2. Preis gewonnen. Es ist das letzte der drei „Pilotprojekte“. Ist der Kreis der Teilnehmer bei diesen Wettbewerben vorhersehbar?

SF: Es war ein Bewerbungsverfahren – man kennt die Büros, die an Wettbewerben dieses Maßstabs teilnehmen. Wir denken aber nicht, dass größere Büros dort Vorteile haben. Der Siegerentwurf von Staab Architekten ist auch ein guter Entwurf – wenn auch nicht so gut wie unserer! *(lacht)*

Die Wettbewerbsausschreibungen geben häufig schon vor, wie die Funktionen räumlich gruppiert sein sollen. Bei der Clay-Schule war beispielsweise ein Clustersystem gefordert. Wie viele Freiheiten hat man dabei im Entwurf?

SF: Es gibt genügend Freiheiten! Die Anforderungen hat das Land Berlin erarbeitet. Sie dienen dazu, einen kompakten Baukörper zu erzeugen, der auch energetischen Anforderungen entspricht. Die Herausforderung für uns Architekten besteht darin, zusätzlich zu den geforderten Lernbereichen Zonen zu entwickeln, die nicht nur der

Erschließung dienen, sondern auch Aufenthaltsqualitäten haben. Trotz des unheimlichen Konstruktes an Vorgaben bei der Clay-Schule sind sehr unterschiedliche Entwürfe entstanden, Vielfalt ist also möglich.

Die Mädchenschule von Scharoun wurde nun saniert. Ein solches Raumkonzept wäre heute nicht mehr umsetzbar, weil die große Gebäudeoberfläche ein energetisches Problem darstellt. Insofern stellen doch die aktuellen Anforderungen eine Einschränkung dar, oder?

RZ: Die Frage ist, was für die gute Architektur gestaltprägend wird. Konzentriert man sich nur auf die Funktionsbereiche, die starken Vorgaben unterliegen, oder sind die Zwischenbereiche vielleicht wichtiger? Das Raumprogramm ist in Teilen stark definiert, aber es ist noch kein fertiges Konstrukt. Interessant wird es dort, wo im Raumprogramm die Bereiche verbunden sind. Dort kann man ansetzen. Im Wettbewerb ist am Ende entscheidend, ob es gelingt ein schlüssiges Gesamtwerk zu entwickeln. Nicht immer gewinnt der kompakteste Baukörper, manchmal überzeugen auch sinnvolle Abweichungen vom Raumprogramm die Jury.

SF: In Berlin wird stark auf den Finanzierungsrahmen geachtet. Man kann also nicht wie zu Scharouns Zeiten das neue Schulmodell entwerfen wollen. Wirtschaftliche Kompaktheit und energetische Anforderungen waren damals noch kein Wettbewerbsthema. Da sind neue Tätigkeitsfelder für die Architekten entstanden, die schon in diesem frühen Stadium des Projektes zum Tragen kommen. Bei der Clay-Schule haben die strengen Anforderungen dann doch nicht die entscheidende Rolle gespielt. Der erste Preis ist zwar zwei Millionen Euro teurer, hat aber offensichtlich trotzdem überzeugt.



Fassade der Freiligrath-Schule in Kreuzberg von Ludwig Hoffmann



Erweiterungsbau der Ludwig-Hoffmann-Grundschule, Foto: Hans-Christian Schink

In den Leitlinien von Montagsstiftung und BDA werden verschiedene Raumkonzepte vorgestellt. Beispielsweise das Prinzip Klassenraum+, die Clusterorganisation oder die offene Lernlandschaft. Wieviel Innovation wird in Deutschland oder speziell in Berlin wirklich gewünscht?

SF: Bei den Neubau-Wettbewerben haben wir den Eindruck, dass man sich gegenüber Themen wie Cluster und Lernlandschaft wieder öffnen möchte. Die Konzepte gab es ja bereits in den siebziger Jahren, sie sind aber nur selten umgesetzt worden. Die Schulen, die wir bisher hier gebaut haben, folgen den Standards mit zusammenschaltbaren Klassen- und Gruppenräumen. Es dominiert also klassisches Lernen in einzelnen Klassenräumen.

RZ: Die Lehrer wünschen sich ganz andere Schulgrundrisse mit mehr Stauraum für Unterrichtsmaterialien. In den Musterraumprogrammen ist dies stark reduziert, deshalb werden die Räume vollgestellt. Teilweise widerspricht das den Brandschutzbedingungen. Eigentlich könnte man die Räume eher als Arbeitsraum, als Atelier denken und das im Schulgrundriss umsetzen.

Wäre also wünschenswert, die Lehrer schon früh in den Entwurfsprozess einzubeziehen?

SF: Der Flächenschlüssel beeinflusst stark, wie groß und wie teuer das Haus wird. Hier liegt die Verantwortung bei den Schulämtern. Sie sollten stärker daran arbeiten, Lernkonzepte im Sinne der tatsächlichen Bedürfnisse zu entwickeln und dies in die Schulbau-Vorgaben einfließen lassen.

RZ: Wenn das Programm stark konfektioniert ist, ist es weniger flexibel. Wenn man dagegen mehr Luft lässt, hält man sich die Möglichkeit der Nutzungsänderung offen. Die großzügige Erschließungszone oder das Atrium in der Hoffmann-Schule könnte sogar als kleine Lernlandschaft genutzt werden.

Werden die Nutzer überhaupt einbezogen?

RZ: Im Beispiel der Hoffmann-Schule konnten wir die Lehrer stark einbeziehen – allerdings erst bei der Ausgestaltung. Einige Details konnten wir nur durch diese

Zusammenarbeit entwickeln und durchsetzen. Um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken gibt es beispielsweise einen gemeinsamen Waschraum, also keine Trennwand zwischen Jungen und Mädchentoilette. Wir haben aber zwei Türen eingebaut – so besteht die Möglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt eine Wand einzuziehen. Viele Ideen setzten wir als Experimente um und beobachteten im Nachhinein gespannt, ob sie funktionieren. Wir lernen dabei für den nächsten Schulentwurf.

In den erwähnten Leitlinien wird gefordert, die Schüler und sogar die Nachbarschaft sollen sich mit der Schule identifizieren können. Wie kann man das erreichen?

SF: Wenn die Architektur gut ist, identifizieren sich die Schüler automatisch mit der Schule. Hier in der Hoffmann-Schule haben wir eine Eröffnungsfeier veranstaltet. Es konnten Postkarten gestaltet und an Heißluftballons befestigt werden. Das erste, was die Kinder gemalt haben, waren das Atrium und die Toiletten – genau das, was die Schule räumlich besonders macht.

RZ: Wenn großzügige Empfangsräume so positioniert sind, dass sie vom öffentlichen Raum zugänglich sind, können diese auch von Vereinen oder als Wahllokal, also für nachbarschaftliche Funktionen genutzt werden. Gute Architektur beginnt also beim Städtebau und setzt sich durch alle Maßstäbe fort, bis zum Muster und zur Materialoberfläche. ■



Ludwig-Hoffmann-Grundschule, Foto: Hans-Christian Schink

Blick in die Ausstellung *The Dialogic City: Berlin wird Berlin*, Arno Brandhuber, Florian Hertweck, Thomas Mayfried, Foto: © The Dialogic City



THE DIALOGIC CITY: BERLIN WIRD BERLIN

VON LUISE RELLENSMANN

Berlins neuer Senator für Stadtentwicklung, Andreas Geisel, trägt einen Leder Gürtel aus dem *Dong Xuan Center* in seiner Jeans, obwohl es im *Dong Xuan Center* planungsrechtlich keine Gürtel zu kaufen geben dürfte. Die Gewerbehallen des „größten Asiamarkts Berlins“ liegen in einem Industriegebiet im Berliner Bezirk Lichtenberg. Gewerbe, Gastronomie oder Wohn- und Atelier-nutzungen sind hier nur geduldet. Die dort ansässigen besten vietnamesischen Restaurants der Stadt, in denen der Senator auch gern isst, sind offiziell als Betriebskantinen angemeldet. Eine Initiative zur Veränderung der planungs-

rechtlichen Situation, die kulturelle oder sportliche Angebote auf dem Gelände ermöglichen und bisher leerstehende Wohngebäude nutzbar machen könnte, ist seitens des Senats allerdings nicht in Sicht. Das stellte sich am Dienstagabend vergangener Woche in einer Diskussion zwischen dem Berliner Architekten Arno Brandlhuber und Geisel heraus, die sich anlässlich der von Brandlhuber mitkuratierten Ausstellung *Dialogic City: Berlin wird Berlin* in der Berlinischen Galerie trafen.

Die Schau ist Teil der vom Senat geförderten Initiative *Stadt/Bild*, anlässlich deren vier führende Berliner Institutionen zeitgleich thematisch aneinander angelehnte Ausstellungen zeigen. In der Berlinischen Galerie werden rund 500 unrealisierte Wettbewerbsentwürfe der jüngsten Berliner Planungsgeschichte gezeigt, die in langen Regalen auf ihre laufende Katalogisierung warten. Wesentlicher Bestandteil der Ausstellungskonzeption, ja ihr Ausgangspunkt ist die begleitende Publikation, die Brandlhuber mit seinen Co-Autoren, dem Architekten und Autor Florian Hertweck und dem Grafiker und Architekturforscher Thomas Mayfried konzipiert hat, und die zur Ausstellung im Verlag der Buchhandlung Walther König erschienen ist.

Darin ist das *Dong Xuan Center* nur eines von vielen Beispielen aus einem reichen Fundus außergewöhnlicher und gleichzeitig berlin-typischer Orte, die stellvertretend für den „dialogischen“ Charakter der Stadt stehen. Den Begriff des Dialogischen verstehen die Autoren im Sinne des französischen Philosophen Edgar Morin. Dieser schlägt vor, zwei Dinge gleichzeitig zu denken, ohne dass eines der beiden seine Identität und Qualität einbüßen muss. „Auf Berlin übertragen hieße das beispielsweise, die kritische Rekonstruktion und das Modell der Stadtlandschaft nicht gegeneinander, sondern zusammen zu denken, ohne daraus eine Synthese zu machen“, erklärt Hertweck im Gespräch mit Architekturkritiker Michael Mönninger und dem ehemaligen Berliner Senatsbaudirektor Hans Stimmann. Gemeinsam mit Arno Brandlhuber erörtern sie zu viert letztgenannte Themen und lassen die IBA1984/87, die Bebauung am Potsdamer Platz und den Weg dorthin noch einmal im Streitgespräch Revue passieren.

Kritische Rekonstruktion oder Stadtlandschaft? Goldene Mitte oder Polyzentralität? Penthouse oder Sozialwohnungsbau? Tempelhofer-Feld-Bebauung ja oder nein? Zu oft werden in Berliner Planungsdebatten Fragen wie diese



Foto: © The Dialogic City

gestellt, dabei ist Berlin keine Stadt des Entweder-oder, es gilt das Sowohl-als-auch. Das Buch über die dialogische Stadt thematisiert genau diese Konflikte. Titel der sieben Abschnitte bilden die vermeintlich antagonistische Wortpaare: „Zentren – Mitte“, „Stadt – Natur“, „Fiktion – Realität“, „Fremdbild – Eigenlogik“, „Gemeinschaft – Individualität“, „Teilhabe – Governance“ und „Boden – Eigentum“.

Gefüllt sind die Kapitel unter anderem mit Interviews, in denen gegensätzliche Positionen des werdenden Berlins mit Brandlhuber und Hertweck an der Seite aufeinandertreffen. Darunter finden sich Protagonisten der letzten 25 Jahre wie Hans Stimmann, der frühere Kultursenator Thomas Flierl und Volker Hassemer, der zu seiner Amtszeit als Stadtentwicklungssenator u.a. den Abriss des Lenindenkmals am Platz der Vereinten Nationen durchsetzte.

Das Buch knüpft thematisch an Philipp Oswalds Klassiker *Berlin, Stadt ohne Form. Strategien einer anderen Stadt* an, in dem Oswald bereits im Jahr 2000 deutlich machte, dass Berlin sich in seiner Geschichte und Architektur nicht auf eine einzige Formel reduzieren lässt. In *Dialogic City* lässt sich Oswald – der vielleicht bekannteste Schlosskritiker Berlins – auf ein Gespräch mit Manfred Rettich, dem Vorstand und Sprecher der Stiftung Berliner Schloss ein. Weitere Beiträge im selben Kapitel „Fiktion und Realität“ liefern Florian Heilmeyer sowie Nikolaus Kuhnert und Anh-Linh Ngo.

Auch Pop-Theoretiker Diedrich Diederichsen ist vertreten. Er spricht im Kapitel „Fremdbild und Eigenlogik“ mit dem Berliner Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten, Tim Renner,



über die Gegenkultur der Neunziger zwischen Kulturalisierung und Ökonomisierung und hält treffend fest: „In dem Moment, wo man glaubt, dass irgendeine Brache nach Berliner Verständnis so aussieht, als könnte man sie zwischennutzen, stellt sich heraus, dass man in einer anderen Stadt und in einem anderen Land ist und es ganz andere Parameter gibt.“ Was für Berlin gilt, gilt noch lange nicht woanders.

Neben den bekannten Namen finden sich auf den insgesamt 670 Seiten hinter dem silberspiegelten Einband dieses Taschenbuchs aber auch junge Stimmen, denn *Dialogic City* ist maßgeblich im Kontext des von Brandlhuber geleiteten Masterstudiengangs für Architektur

und Stadtforschung der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg *Akademie c/o* mitentwickelt worden. So geben Studierende Einblick in die Produktionsbedingungen der Kreativszene Berlins („Hedonismus und Ökonomie“) oder schreiben über das *Zentrum Kreuzberg* und die *Ökohäuser* von Frei Otto. Die sparsame Bebilderung der Texte wird durch eine Vielzahl von Isometrien ergänzt, die von Brandlhubers Studierenden eigens für die Publikation angefertigt wurden.

Mit *Bikini Berlin* zeigt Arno Brandlhuber auch eine – im gemeinsam mit Frank Barkow geleiteten *Harvard GSD Studio Berlin* 2015 entstandene – dialogische Antwort auf die 2014 durch

die Initiative *100% Tempelhofer Feld* per Volksentscheid erzwungene Nichtbebauung des Tempelhofer Feldes: Bebauung des Feldes und 100 Prozent Freihalten des Feldes schließen sich nicht zwangsläufig aus.

Dialogic City ist vor allem als Begleitbuch zur eingangs erwähnten Ausstellung gedacht. Nach einer historischen Einführung in die Entwicklung des polyzentrischen Berlins ist es voll gepackt mit Texten und Interviews, zugleich loser Reader und dichtes Kompendium, in dem sich die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Entwicklung Berlins spiegelt. Von den insgesamt 8.000 Exemplaren der ersten Auflage sind nur 800 in den freien Handel gegangen, die restlichen 7.200 Exemplare warten in der Berlinischen Galerie auf Leser.

The Dialogic City: Berlin wird Berlin
Arno Brandlhuber, Florian Hertweck, Thomas Mayfried
Hrsg. und Vorw. von Arno Brandlhuber, Florian Hertweck und Thomas Mayfried
Buchhandlung Walther König, Köln 2015
Softcover, 672 Seiten, 20 Euro

www.buchhandlung-walther-koenig.de

Mehr Infos und alle weiteren Termine unter www.dialogiccitcity.berlin sowie unter www.stadt-bild.berlin



KUNSTREFLEXION IN ZÜRICH

Die *MANIFESTA* reist alle zwei Jahre in eine andere Stadt, 2016 wird sie in Zürich stattfinden. Kurator ist der deutsche Konzeptkünstler Christian Jankowski. „What people do for money“ lautet sein Thema, das klingt vielversprechend, denn Geld und Arbeit passen gut zur Stadt Zürich. Herzstück der *MANIFESTA 11* wird eine schwimmende Plattform auf dem Zürichsee, die in der Nähe des Bellevues errichtet wird und nur über einen Steg erreichbar sein soll. Geplant wird der *Pavillon of Reflections* von Studenten der ETH Zürich unter der Leitung von Architekt Tom Emerson (6a architects, London). *MANIFESTA 11: vom 11. Juni bis 18. September 2016 in Zürich // jk // Foto: Pavillon of Reflections © ETH Studio Emerson // manifesta11.org*